



„So stressig die Gründung auch war: Das Arbeiten in der eigenen Praxis ist einfach wunderbar“



Frau Miriam Bohlius und Frau Dr. Silke Overmeyer-Ricklefs berichten uns im Interview über ihren Weg zur eigenen Praxis.

Was hat Sie dazu bewogen, sich für eine Praxisgründung zu entscheiden? Wie waren Ihre jeweiligen Ausgangssituationen?

Dr. Silke Overmeyer-Ricklefs (SO): Wir waren beide vorher als angestellte Zahnärztinnen tätig und hatten beide zwei Kinder bekommen. Nun ging es gedanklich um den Wiedereinstieg und die Vereinbarkeit von Job und Familie mit kleinen Kindern. Sehr schnell mussten wir feststellen, dass die Arbeitszeiten als Angestellte natürlich nur in Grenzen flexibel zu gestalten sind. Auch in Hinblick auf Kita-Schließzeiten bzw. später Schul-

ferien schien die Selbstständigkeit vieles einfacher zu machen.

ZÄ Miriam Bohlius (MB): Da mein Mann ebenfalls Zahnarzt ist und sein Dienstzeitende bei der Bundeswehr in absehbarer Zeit bevorstand, waren wir bereits seit längerem erfolglos auf der Suche nach einer passenden Praxis zur Übernahme.

Mein Mann hatte dann die Idee der gemeinsamen Niederlassung zu dritt: eine sehr ähnliche familiäre Situation mit kleinen Kindern, das gleiche Alter und auch die gleiche (zahnmedizinische) Schule der MHH. Die gemeinsame Grundidee, welche wir nun auch im Praxisalltag erfolgreich umsetzen, war, dass wir im Schichtsystem ohne Mittagspause arbeiten, um so noch aus-

reichend Zeit für die Familie zu haben. Zeitgleich aber – aufgrund des Konstrukts der BAG mit drei Kollegen – z. B. zu Urlaubszeiten immer mindestens ein Zahnarzt in der Praxis ist, um eine angemessene Versorgung der Patienten sicherzustellen.

SO: Wir denken, darauf lässt sich eine tolle Partnerschaft bauen. Schnell ging dann die Suche nach einer geeigneten Praxis oder Räumlichkeiten los, was sich aber als gar nicht so einfach erwies.

Was hat Sie beide zusammengeführt und wann haben Sie mit der Planung begonnen?

SO: Kennengelernt haben wir uns im Studium und durch gemeinsame Freunde in Hannover. Ich komme gebürtig aus Jever.

MB: Wir zogen nach dem Studium, bedingt durch die Kommandierung meines Mannes an den Bundeswehrstandort Wittmund, ebenfalls nach Jever.

SO: Zusätzlich verbanden uns anfangs der Reitsport, später dann die Schwangerschaften und die Kinder.

Begonnen haben wir mit der Planung im Sommer 2019. Nach einem Fehlschlag beim Versuch, eine insolvente Praxis zu übernehmen, entstand dann durch Zufall der Kontakt zu unserem jetzigen Vermieter, dessen Frau sich erst ein Jahr zuvor in Ostfriesland mit eigener Zahnarztpraxis niedergelassen hatte.

MB: Im Oktober 2019 haben wir dann das erste Mal die spätere Praxisimmobilie besichtigt. Anfangs waren wir durch die Größe verunsichert. Doch Gespräche mit ehemaligen Neugründern ergaben eher die häufige Problematik der späteren Erweiterung. So nahmen wir allen Mut zusammen und planten sechs Behandlungszimmer plus ein weiteres in Reserve.

SO: Insgesamt erstreckt sich die Praxis nun über 4 Etagen und 400 m². So hatten wir die Möglichkeit, auch ausreichend große Personalräume und Büros sowie Lagerfläche zu verwirklichen.

Welche Art von Unterstützung und Beratung hatten Sie? Was davon war sinnvoll und worauf kann man eventuell auch verzichten?

MB: Wir haben uns recht früh für einen Steuerberater entschieden, der uns viele Fragen beantworten konnte. Auf wirtschaftliche Aspekte der Selbstständigkeit und steuerliche Fragen wird man im Studium ja leider nicht vorbereitet. Betreut wurden wir dann von einem Depot, welches uns mit einer Architektin und den technischen Planungen versorgte. Sonst hatten wir keine Berater.



SO: Mein Mann unterstützte uns zusätzlich, der nach seinem BWL-Studium einfach viel Know-how mitbrachte, das uns fehlte. Außerdem war interfamiliär bei uns klar, dass sein eigenständiger Job neben der Praxis für uns mit den Kindern nicht tragbar sein würde. Mittlerweile unterstützt er uns als Praxismanager und hält uns bei vielen Themen den Rücken frei. Dadurch, dass wir so zu viert waren bzw. sind, konnten wir auch schon in der Planung Verantwortlichkeiten aufteilen und so natürlich sehr effektiv arbeiten.

Was waren die größten Herausforderungen? Welche Probleme gab es und wie konnten sie gelöst werden?

MB: Die größte Herausforderung war zu planen, dass wir zunächst zu zweit gründen, mein Mann dann aber nach einigen Monaten als dritter Gesellschafter mit einsteigt. Denn damit verbunden war auch die finanzielle Regelung dessen, ob und wie mein Mann sich von Anfang an beteiligt. Es war aufgrund der zeitlichen Nähe des Einstiegs meines Mannes und der Aufteilung der Räume auf mehreren Etagen nicht sinnvoll, z. B. zunächst nur mit vier Behandlungszimmern zu starten. Somit hatten wir im Prinzip schon

die volle Investitionssumme am Anfang zu tätigen. Das war einer der Knackpunkte, die viel Hirnschmalz gekostet haben und die wir mithilfe des Steuerberaters lösen konnten.

SO: Außerdem hatten wir oft das Gefühl, „die Katze beißt sich in den Schwanz“. Wir brauchten einen Gesellschaftsvertrag für die Finanzierungen, die Finanzierungen für den Mietvertrag, den Mietvertrag für weitere Planungen und erst nach weiteren Planungen hatten wir eigentlich die voraussichtliche Summe für unsere Finanzierungen und den Gesellschaftsvertrag. Diese oder ähnliche Gedankenkarusselle hatten wir auch bei der Eintragung ins Partnerschaftsregister und einigen anderen Hindernissen.

MB: Auch war es wirklich fast bis zum letzten Moment schwierig abzuschätzen, wann wir tatsächlich den Bohrer in die Hand nehmen könnten. Der Baufortschritt war teilweise nicht wie geplant, aber Personal musste eingestellt und ggf. noch Kündigungsfristen eingehalten werden. Da hatten wir doch die eine oder andere schlaflose Nacht.





Inwiefern hat die Coronakrise den Gründungsprozess verkompliziert?

SO: Es war ehrlich gesagt fürchterlich. Der erste Lockdown führte dazu, dass der Bauausschuss nicht tagte. Also bekamen wir keine Baugenehmigung. Online fand zu diesem Zeitpunkt ja noch nichts statt, da alle dachten der Spuk wäre bald vorbei. So mussten wir uns eine Zeit lang tatsächlich arbeitslos melden. Wir kratzten an Ersparnissen, um diese Phase zu überbrücken, von der zu diesem Zeitpunkt keiner wusste, wie lange sie dauern würde. Dann kam es zu baulichen Verzögerungen, da Handwerker aus dem Ausland nicht einreisen durften oder wochenlang in Quarantäne verbringen mussten, während der Bau stand. Am Ende der Bauphase begann der Mangel an Holz und anderen Werkstoffen. Da hatten wir das Glück, dass unser Vermieter als Bauunternehmer bereits alles frühzeitig bestellt und auch fast alles an Material bereits vor Ort hatte.

MB: Den Tiefpunkt erreichten wir allerdings, als wir Bewerbungsgespräche mit potenziellen Angestellten führen wollten. Unsere Praxisräumlichkeiten waren noch im Rohbau, Cafés und Restaurants waren

geschlossen. Dann kam noch die Regelung, dass sich keine drei Haushalte treffen durften. Somit war auch ein Treffen bei einem von uns zu Hause keine Option.

SO: Zusätzlich sorgten die geschlossenen Kitas dafür, dass 4 kleine Jungs neben der Praxisplanung, etlichen Telefonaten, E-Mails, WhatsApp und blank liegenden Nerven ihre Aufmerksamkeit einforderten. Ruhige Telefonate waren praktisch nicht möglich. Wichtige Rückrufe erteilten uns prinzipiell während Wutanfällen oder Geschwisterstreits. Die meiste Planung lief über WhatsApp. Teilweise knapp 30 Sprachnachrichten von 4:30 bis 23:00 Uhr über den Tag verteilt. Das war schon ziemlich anstrengend, da es einfach so viele wichtige Entscheidungen zu treffen gab, die man wesentlich einfacher im entspannten Gespräch bei einem Kaffee hätte besprechen können.

Wie wichtig ist die familiäre Unterstützung und worauf sollte man in dieser Zeit im privaten Umfeld achten?

SO: Die familiäre Unterstützung war bei uns einer der Grundpfeiler der Praxisgründung und Planung, aber natürlich auch später im Alltag. Es ist deutlich ein-

facher, wenn im Hintergrund Familie und Freunde stehen, die einen ermutigen, aufmuntern und nicht vergessen lassen, warum man diesen Weg geht. Und einem auch tatkräftig unter die Arme greifen, wenn es mal darum geht, die Kinder zu betreuen.

MB: Wir haben leider keine Familie vor Ort, sodass wir uns ein alternatives Netzwerk aufbauen mussten. Wir haben eine gute Bekannte für die Kinderbetreuung angestellt, die unsere beiden Jungs an den Tagen aus der Kita holt, wenn mein Mann und ich bis abends in der Praxis sind. Wenn alle Stricke reißen, springen auch Freunde ein und unterstützen uns tatkräftig. Ohne dieses Netzwerk wären wir so manches Mal aufgeschmissen gewesen – sowohl in der Planungsphase als auch nach Eröffnung der Praxis.

Was würden Sie darüber hinaus zukünftigen Gründern noch an wertvollen Tipps mit auf den Weg geben?

MB: Ich bin sehr froh darüber, dass wir den Weg ohne externe Berater gegangen sind. So aufreibend das auch manches Mal war, so gut ist es auch, wenn man sich gezwungenermaßen tief mit der gesamten Materie befassen muss. Auf jeden Fall kann ich abschließend sagen, dass sich der steinige Weg gelohnt hat. Die Arbeit in der eigenen Praxis ist deutlich zufriedenstellender und wir können wesentlich flexibler agieren als im Angestelltenverhältnis.

SO: Der Dentalmarkt ist ein Schlitzohr. Die Preisschwankungen sind wirklich enorm und es lohnt sich definitiv, für alles mehrere Angebote einzuholen und bei verschiedenen Anbietern zu kaufen. So stressig und nervenaufreibend die Gründung auch war, das Arbeiten in der eigenen Praxis ist einfach wunderbar und es lohnt sich sein eigener Chef zu sein.

Vielen Dank für das Gespräch!